

Citation style

Bär, Silvio: Rezension über: Laura Miguélez Cavero, Poems in Context. Greek Poetry in the Egyptian Thebaid 200–600 AD, Berlin: Walter de Gruyter, 2008, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 12 (2010), S. 67-77, DOI: 10.21245/rec.ant.86384783, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Laura Miguélez Cavero: *Poems in Context. Greek Poetry in the Egyptian Thebaid 200–600 AD*. Berlin/New York: Walter de Gruyter 2008 (Sozomena 2). XII, 442 S., 1 Tab., 2 Karten. EUR 98.00. ISBN 978-3-11-020273-1.

Die griechische Hexameterdichtung der (späteren) Kaiserzeit ist erst vor wenigen Jahren aus ihrem forschungsgeschichtlichen Dornröschenschlaf erwacht. Nach einigen wegweisenden Arbeiten zu einzelnen Epikern dieser Jahrhunderte¹ war eine synoptische, autorenübergreifende Untersuchung längst überfällig; Laura Miguélez Cavero (im Folgenden LMC) leistet mit ihrer stattlichen Monographie, die aus einer an der Universität von Salamanca entstandenen Dissertation hervorgegangen ist, diesbezüglich Pionierarbeit und liefert einen wertvollen Beitrag zu dieser schmerzlich empfundenen Forschungslücke. Ihr Buch umfasst die Jahre 200 bis 600 n. Chr., deckt also – grob gesagt – die Zeit von der römischen Reichskrise bis in die frühbyzantinische Epoche ab. Geographisch beschränkt sich die Autorin gemäss Buchtitel und eigener programmatischer Aussage (s. Vorwort S. V) auf die Thebais, also auf Oberägypten; allerdings sind Textzeugnisse aus ganz Ägypten – insbesondere auch zahlreiche Papyri aus dem unterägyptischen Oxyrhynchus – Gegenstand ihrer Betrachtung, ja die Berücksichtigung der auf Papyri überlieferten Hexametertexte stellt geradezu einen der gewinnbringendsten Hauptaspekte von LMCs Untersuchung dar (s. u.). Desgleichen ist LMCs Verwendung der Begriffe „poem“ bzw. „poetry“ irreführend: wo immer sie davon spricht, meint sie implizit Hexameterdichtung; jegliche andere Formen von Dichtung (selbst die Elegie) werden (m. E. völlig zu Recht) ausgespart. Darum vorweg: man darf sich vom Buchtitel nicht irreführen lassen – was sich als „Greek Poetry in the Egyptian Thebaid 200–600 AD“ ausgibt, müsste vielmehr „Greek Hexameter Poetry in Egypt 200–600 AD“ (o. ä.) heissen; liest man das Buch von Beginn weg mit diesem ‚Korrekturwissen‘ im Hinterkopf, so bleibt einem ein gerüttelt Mass an anfänglicher Verwirrung erspart.

Ausgangspunkt für LMCs Untersuchung ist der Umstand, dass die Revitalisierung und Produktion griechischsprachiger Hexameterdichtung des 3.–6. Jhs. n. Chr. eine hauptsächlich auf den ägyptischen Raum fokussierte Angelegenheit darstellt, die – so die *communis opinio* – in den *Dionysiaca* des Nonnos von Panopolis ihren Brennpunkt findet, infolgedessen die traditionelle Literaturgeschichtsschreibung eine ‚Schule des Nonnos‘ postuliert hat, deren Haupt-

1 Genannt seien exempli gratia der Kommentar zu Christodor von Koptos von Tisconi (2000), die Monographie zu Nonnos' *Dionysiaca* von Shorrock (2001) oder der Sammelband zu Quintus Smyrnaeus von Baumbach/Bär (2007). Nicht zu vergessen ist ferner die erst vor kurzem abgeschlossene, von Francis Vian initiierte und betreute Neuedition der *Dionysiaca* in der *Édition Budé* (1976–2006).

merkmal in dessen (angeblicher) ‚Metrikreform‘ bestanden habe und dessen Schüler u. a. Triphiodor, Kolluthos und Musaios gewesen sein sollen.² Stellt die geographische Fixierung auf Ägypten ein objektivierbares (wiewohl grundsätzlich [wenigstens partiell] auch auf reine Überlieferungszufälle zurückführbares) Faktum dar, so ist die Annahme einer ‚Schule des Nonnos‘ a priori als literaturhistorisches Konstrukt zu werten, dessen Validität zu prüfen sich die Autorin der vorliegenden Studie vorgenommen hat.³ Zur Erreichung dieses Ziels hat sie den Horizont bestehender Forschungsarbeit in zweierlei Hinsicht massgeblich erweitert: quantitativ, indem sie nebst den allgemein bekannten, handschriftlich überlieferten Hexametergedichten (nebst Nonnos’ *Dionysiaca* sind dies Triphiodors *Ἰλίου ᾠδῶσις*, Musaios’ *Hero und Leander* sowie Christodors *Ἐκφρασις τῶν ἀγαλμάτων τῶν εἰς τὸ δημόσιον γυμνάσιον τοῦ ἐπικαλουμένου Ζευξίππου*) auch die immensen, wiewohl (naturgemäss) fast ausschliesslich Fragmente zutage fördernden (und deshalb umso diffiziler auszuwertenden) ‚materiellen‘ Textzeugnisse – das meiste davon sind Papyri – konsequent mitberücksichtigt hat; qualitativ, indem sie – getreu dem Haupttitel des Buches – eine möglichst umfassende Kontextualisierung der gesamten berücksichtigten Texte und Textfragmente leistet.

Im ersten Hauptteil ihrer Arbeit (S. 3–105)⁴ trägt LMC die hexametrischen Textzeugnisse Ägyptens aus der fraglichen Periode systematisch zusammen. Nach ein paar allgemeinen Bemerkungen zur Poesie im griechischen Osten des 3.–6. Jhs. (S. 3–5) sowie zu den in der Untersuchung sonst völlig ausgesparten Prosaa Autoren Ägyptens (S. 6–12) folgt ein Überblick über die „Poetry in the Thebaid“ (S. 12–85), der realiter vielmehr den ganzen ägyptischen Raum inkludiert (s. o.). Dessen Teile über die handschriftlich überlieferten Hexametergedichte von Triphiodor, Nonnos, Musaios, Kyros von Panopolis und Christodor (S. 12–33) sowie über die nur dem Namen nach bekannten Dichter (S. 79–85) bieten inhaltlich wenig Neues, sind aber als Zusammenstellung und Über-

2 Vgl. z. B. (gewissermassen pars pro toto) Christ (³1898) 788–790, der nebst den drei genannten auch noch Kyros von Panopolis, Claudian von Alexandria und Eudocia Augusta als Schüler des Nonnos anführt, die sich alle „an die durch Nonnos eingeführte Technik des Versbaus hielt[en]“ (788). Diese Annahme wurde erstmals 1972 durch die Publikation von P. Oxy. 41.2946 in den Grundfesten erschüttert, da aufgrund dieses Papyrusfunds der angebliche ‚Nonnoschüler‘ Triphiodor mindestens ein Jahrhundert vor seinen ‚Lehrer‘ datiert werden muss (Poems in Context S. 14–15). Nichtsdestotrotz wird die Annahme einer ‚Metrikreform des Nonnos‘ auch heutzutage noch hartnäckig vertreten, bspw. im einschlägigen DNP-Artikel (= Fornaro [2000] 997).

3 Die m. E. unpräzise (s. o.) Titelgebung rührt wohl daher, dass Nonnos von Panopolis den Ausgangspunkt für die Studie bildet.

4 „Chapter 1: The so-called school of Nonnos in the literary context of Panopolis (3rd–6th c. AD)“.

blick gleichwohl gewinnbringend. Herzstück des Kapitels ist jedoch die durchnummerierte Sammlung von nicht-handschriftlich überlieferten, gesamthaft 59 Textzeugnissen („Works known only through inscriptions, papyri, parchment and tablets“, S. 33–79),⁵ die LMCs Buch zu einem äusserst nützlichen und übersichtlichen Nachschlage- und Referenzwerk machen: Systematisch werden nach jeweils erschöpfenden Angaben zu bestehenden Editionen und weiterführender Bibliographie die bekannten (oder angenommenen) Daten und Fakten zu Autor, Herkunft, Datierung, Textträger, Stil und Metrik, Genre sowie Inhalt geliefert; überaus benutzerfreundlich (gerade im Hinblick auf allfällige weitere vergleichende Studien oder Kommentaranarbeiten) sind ausserdem auch die von der Autorin zahlreich angebrachten Querverweise zwischen den Textfragmenten („to be compared with . . . “). Wünschenswert wäre, als Ergänzung dazu – vielleicht in einem separaten Bändchen, vielleicht als Anhang in einer allfälligen Zweitaufgabe – auch die Texte selbst sowie eine Übersetzung griffbereit zu haben. Der Rest des ersten Hauptteils (S. 85–105) ist sodann einer ersten Evaluation der zusammengetragenen und systematisierten Textbefunde gewidmet: LMC kommt zum Schluss, dass (S. 99) „Egypt is not an exceptional or rare case nor is the era extraordinary: what is extraordinary are the conditions of conservation, which allow us to gather medieval manuscripts, ancient inscriptions and papyri, as well as references from other authors, with which we can reconstruct a rich literary panorama, but we do not know to what extent it is complete.“ Es gibt, so LMC, letztlich keine stichhaltigen Beweis, welche die tatsächliche Existenz einer ‚Schule des Nonnos‘ wahrscheinlich machen würden – zu reichhaltig ist einerseits die Produktion an Hexameterdichtung im ägyptischen Raum während des 3.–6. Jhs., zu diversifiziert sind andererseits die verschiedenen Autoren in zeitlicher wie geographischer Hinsicht. Nonnos stellt in diesem ganzen Kosmos im Endeffekt nur insofern einen Sonderfall dar, als sein Werk (die *Dionysiaca*; nicht zu vergessen danebst auch die *Paraphrasis*, die in der ganzen Studie m. E. etwas zu stiefmütterlich behandelt wird) von gigantischem Umfang sowie vollständig überliefert ist. Hinzu kommt, dass „[t]here has never been a clear idea of what features are necessary for an author to be considered a member of this school, and so the implication of calling an author, work or style ‘Nonnian’ has not been fully clarified“ (S. 93), so dass „it seemed that any work that had anything in common with the 48 cantos of Nonnus’ *Dionysiaca* . . . could be called Nonnian“ (S. 104–105).

Dieser Negativbefund wird nun im Rest des Buches unter verschiedenen Gesichtspunkten wiederholt geprüft: Der zweite Hauptteil (S. 106–190)⁶ ist eine systematische Zusammenstellung stilistischer und metrischer Partikularitäten der fraglichen Hexametertexte (unter hauptsächlichlicher Berücksichtigung

5 Ausgespart sind Hexametertexte hymnischen und astrologischen Inhalts, s. Poems in Context S. 33–34, Fn. 226.

6 „Chapter 2: Common stylistic features“.

der *Dionysiaca*) – ein besonderes Augenmerk liegt u. a. auf der für diese Texte typischen sinnlichen Anschaulichkeit (ἐνάργεια) im Vokabularbereich (S. 127–138) sowie auf der ποικιλία (S. 162–167, u. a.), die sich, so LMC, nicht als rein Nonnianisches, sondern als allgemein spätantikes ästhetisches Konzept erweist, mit dem sich die Epik dieser Jahrhunderte von ihren archaisch-„klassischen“ bzw. hellenistischen Vorläufern abhebt.⁷ Dieser ganze zweite Teil bringt zwar gesamthaft ebenfalls wenig wirklich Neues an Forschungsergebnissen,⁸ bietet jedoch eine willkommene Synthese von grossenteils Bekanntem sowie v. a. eine ‚ganzheitliche‘ Deutung dieser sprachlich-stilistischen Phänomene („Conclusions“, S. 187–190). Der Befund des ersten Hauptteils bestätigt sich hier im Wesentlichen: „we cannot talk of a school of Nonnus, because these authors and compositions appear before him and are found in places where we cannot prove a direct influence of the *Dionysiaca* or the *Paraphrase*“ (S. 188); vielmehr müsse jedoch, so LMC, aufgrund der künstlerischen Vollendung, des hohen Anspruchs („composing this kind of poetry was difficult, very difficult“, S. 187) und der auffallenden stilistisch-ästhetischen Kohärenz zwischen den einzelnen Texten von einem gemeinsamen, elitär ausgerichteten Bildungshintergrund der Dichter ausgegangen werden (LMC gebraucht in diesem Zusammenhang die Begriffe βιβλική ἔξις und σχολαστική ἔξις, S. 189 u. ö.).

Dieser letzte Befund leitet über zum dritten Hauptteil (S. 191–263),⁹ der sich der Erziehung und dem Schulwesen im Raum von Panopolis während des 3.–6. Jhs. widmet. LMC kommt nach Auswertung zahlreicher, insbesondere papyrologischer Quellen zum Schluss, dass in Panopolis ein reges, wenn auch nicht im engeren Sinne ‚grossstädtisches‘ (also bspw. nicht mit Alexandria vergleichbares) kulturelles, intellektuelles und schulisches Leben und Treiben herrschte, dessen Ziel in einer spezifischen Elitenbildung bzw. Vorbereitung der lokalen Eliten auf eine ‚internationale‘ Karriere bestand („some well-off Panopolite families invested part of their surpluses in giving the following generation

7 Vgl. Poems in Context S. 165: „The centrality of the ποικιλία is a development of late antique aesthetics, since in earlier times writers were meant to keep a balance with homogeneity or repetition.“; S. 188: „This feature . . . is characteristic of Byzantine literature and can be found as well in compositions extant on papyrus.“ – Frühere Forschung hat diese Charakteristika nicht nur fälschlicherweise als rein (oder hauptsächlich) Nonnianisch, sondern auch als gegenüber dem ‚klassischen Ideal‘ inferior, ja dekadent angesehen; vgl. z. B. Keydell (1936) 911: „Unanschaulichkeit in Sprache und Darstellung, Maßlosigkeit in Aktion und Ausdruck machen die *Dionysiaca* zu einem Gegenbeispiel des Klassischen . . .“.

8 Die Standarduntersuchung zu Metrik und Stil der kaiserzeitlichen Epik bis und mit Nonnos, von der auch LMC wesentlich zehrt, ist nach wie vor das Buch von Wifstrand (1933). Interessant ist, dass Wifstrand nie von einer ‚Schule des Nonnos‘ spricht, wie LMC selber ausführt (Poems in Context S. 95).

9 „Chapter 3: The role of culture and education in Panopolis (3rd–6th c. AD)“.

a literate and literary training. They probably thought that it was the means of securing for them a place in the cultural élite, both in town and beyond it“ (S. 263). Besonders eindrücklich (sowie aufgrund der hohen Benutzerfreundlichkeit von grossem Wert für die künftige Forschung) ist in diesem dritten Teil die Zusammenstellung aller in Panopolis gefundenen literarischen Papyri, also sozusagen der ‚Bibliothek von Panopolis‘ (S. 219–221; zur Diskussion von Bedeutung und Besitzer s. S. 222–226), deren grösster Teil heute Bestandteil der Sammlung Bodmer in Coligny/Genf ist.

Im Anschluss an diese Erkenntnisse analysiert die Autorin in ihrem vierten und letzten Hauptteil (S. 264–370)¹⁰ ausgewählte Passagen aus ‚ihren‘ Texten vor dem Hintergrund zeitgenössischer Rhetoriktheorie und rhetorischer Schulpraxis. Dabei gelingt es ihr zu zeigen, dass die diversen Formen der in den Rhetorenschulen geübten und von den Theoretikern¹¹ gelehrt Progyrnasmata (διήγημα, ἔκφρασις, παράφρασις, ἠθοποιία, ἐγκώμιον; jeder Form ist ein eigenes Kapitel gewidmet) ihren Niederschlag, ihre literarische Verarbeitung nicht nur in den *Dionysiaca* gefunden haben, sondern desgleichen in den zahlreichen nicht-handschriftlich überlieferten Hexameterfragmenten, die beileibe nicht alle nach-Nonnianisch sind, so dass auch aus dieser Perspektive von einer ‚Schule des Nonnos‘ im engeren Sinne nicht gesprochen werden kann. „Many innovations were ascribed to Nonnus“, so beschliesst LMC ihre Ausführungen (S. 370), „because of the lack of an overall study of the poems preserved in medieval manuscripts and the failure to compare them with papyrological and epigraphic evidence. These compositions provide us with a closer approach to the everyday use of such compositions and also with the rhetorical theory which gave those compositions their theoretical basis (esp. the *Progyrnasmata*). What we now know is that all the poetry here considered was built upon the foundation work laid down at school, without disdaining the influences of some authors on others and the different interpretation that each of them made of tradition.“

In der Summe ist „Poems in Context“ eine Studie von weitreichender fachwissenschaftlicher Relevanz, die nicht nur durch gedanklich-methodische Strin-

10 „Chapter 4: Influence of school-practice on poetry: The *progyrnasmata*“. – Ein fünfter und letzter, mit „Conclusions“ überschriebener Hauptteil (S. 371–382) ist eigentlich bloss eine etwas ausführlichere Zusammenfassung des ganzen Buches und seiner wichtigsten Thesen und kann darum in dieser Besprechung übergangen werden. Daran schliesst sich als Appendix eine tabellarische Aufstellung der unter Kap. 3.2 (S. 33–79; s. o.) beschriebenen und diskutierten Papyri etc. an (S. 383–390); es folgen eine sehr ausführliche, nutzbringende Gesamtbibliographie (S. 391–433) sowie zwei (m. E. zu selektiv gestaltete) Indices („General Index“ S. 434–439; „Index Locorum“ S. 440–442).

11 Konkret Berücksichtigung finden Aelius Theon, Hermogenes, Aphthonius, Nikolaus von Myra und Menander Rhetor.

genz, sondern auch mit einem immensen Materialreichtum besticht: die Autorin hat in ihre Untersuchungen nicht nur das längste zusammenhängende Dichtwerk der Antike sowie zahlreiche andere, teils fragmentarische und in ihrer Zuordnung und Deutung problematische Primärtexte einbezogen, sondern hat auch die Sekundärliteratur gründlichst aufgearbeitet und berücksichtigt, was sich nicht zuletzt in einer für den Leser überaus nützlichen Gesamtbibliographie niederschlägt (s. meine Anm. 10). Der Verfasser der vorliegenden Rezension teilt die Befunde und Schlussfolgerungen der Autorin grundsätzlich; dass die angebliche ‚Schule des Nonnos‘ eher ein gelehrtes Gedankenkonstrukt als eine historische Realität darstellt, dürfte nunmehr (hoffentlich) bald *communis opinio* in unseren Fachkreisen werden. Angebracht sei allenfalls der (leise) Einwand, dass mit der Bezeichnung ‚Schule‘ je nach Kontext natürlich auch genau das gemeint sein kann, was LMC letztlich als konstitutiv für die von ihr untersuchten Texte postuliert: ein Zirkel von Intellektuellen oder Schriftstellern, die in einem gemeinsamen Kulturraum agieren und aufgrund gleicher oder ähnlicher Herkunft, Erziehung und Bildung ein Kollektivwissen teilen, das sich in entsprechend ‚vergleichbaren‘ literarischen Produkten niederschlägt – ohne dass deswegen eine konkrete intertextuelle Abhängigkeit zwischen den Texten oder gar ein konkretes Lehrer-Schüler-Verhältnis unter den Autoren angenommen werden müsste. So gesehen, möge man sich davor hüten, von nun an jegliche Verwendung des Begriffs ‚Schule des Nonnos‘ als a priori falsch zu beargwöhnen.¹²

Im Folgenden seien – abschliessend zur inhaltlichen Besprechung – noch einige selektive Einzelbeobachtungen, Ideen und Ergänzungsvorschläge vorgebracht, die sich mir bei der Lektüre aufgedrängt haben, die den Gesamtbefund der Studie jedoch nicht tangieren:

S. 5: Die Wirkungsintention von Quintus Smyrnaeus’ *Posthomerica* kann schwerlich allein die gewesen sein, „to replace the old cyclic poems accounting for the events of the Trojan cycle between the *Iliad* and the *Odyssey*“ (s. dazu meine Ausführungen in Bär [2009] 69–91, spezifisch zum Epischen Zyklus 78–84).

S. 23: „In spite of the allusions to Callimachus, he [= Nonnos] seems to have only secondhand knowledge of Hellenistic poetry, with some exceptions. On the other hand, we know that he read Apollonius Rhodius, as he refers to him.“: Die Aussage ist nicht nur widersprüchlich (ist Apoll. Rhod. kein hellenistischer Dichter?), sondern m. E. schlichtweg falsch – man konsultiere nur Hollis’ (2009) Kommentar zu Kallimachos’ *Hekale* und überprüfe die von ihm zahlreich nachgewiesenen Kallimachos-Zitate bei Nonnos (bspw. Dion. 27, 301–305 < Kall. fr. 85 H., dazu Hollis [2009] 274).

12 So spricht bspw. Keydell (1936) in seinem RE-Artikel zu Nonnos von „Nonniarern“ (919), ohne dabei eine direkte Abhängigkeit zu postulieren (obschon diese wohl implizit mitgedacht sein mag, da der Begriff unter dem Untertitel „Überlieferung und Nachleben“ fällt).

- S. 23: Im Zusammenhang mit der Frage nach möglichen lateinischen Einflüssen auf Nonnos' *Dionysiaca* wäre als Parallele auf die analoge Frage im Zusammenhang mit Quintus Smyrnaeus und Vergils *Aeneis* hinzuweisen, wo das Problem noch viel virulenter ist (vgl. dazu Gärtner [2005]).
- S. 32: Zu ergänzen wäre, dass Christodor von Koptos nicht nur die beiden Epigramme Anth. Pal. 7, 697 und 6, 798 zugeschrieben werden, sondern zuweilen auch Anth. Pal. 9, 656 (so erstmals Baumgarten [1881] 60; skeptisch Tissoni [2000] 36, der dagegen auch Anth. Pal. 1, 10 Christodor zuschreiben möchte [23 Anm. 36]).
- S. 135–138: Zur Farbthematik wäre allenfalls auch Quintus Smyrnaeus zu vergleichen; vgl. dazu die Monographie von Goția (2008).
- S. 144: Zu γρῖφοι wäre eine Erklärung dringend nötig gewesen; weshalb Triph. 420 δυσώνυμος . . . δάμων ein γρῖφος ist bzw. inwiefern sich dieses Wortspiel von den anderen bei Triph. unterscheidet, wird nicht klar (auch Dubielzig [1996] 14, auf den Cavero a. a. O. verweist, lässt einen diesbezüglich im Stich). Zu γρῖφος i. S. v. „Rätsel“ (in Abgrenzung zu ἀνιγμα) vgl. Gärtner (2001) 756.
- S. 144: Wortspiele mit dem Namen Ἐλένη sind bereits ein vorhellenistischer locus classicus; vgl. Aischyl. Ag. 688–689 ἐλέναυς [coni. Blomfield für ἐλένας] ἔλανδρος ἐλέ-/πτολις.
- S. 145: „Quintus of Smyrna does not seem to have such general knowledge of military terms as Homer had. For instance, the different types of helmet which were clearly differentiated in Homer appear indistinctly in the *Posthomerica*.“: Es bleibt m. E. zu bezweifeln (bzw. wäre philologisch klar zu belegen), ob die vier homerischen Wörter für „Helm“ (κόρυς, κυνέη, πήληξ, τροφάλεια) tatsächlich semantisch different sind; man vgl. insb. Il. 16, 793–797, wo Achilleus' Helm in kurzer Folge als κυνέη, τροφάλεια und πήληξ bezeichnet wird; m. E. folgt Quintus Smyrnaeus hier dem homerischen Gebrauch tel quel (vgl. Bär [2009] 428).
- S. 155: Im Zusammenhang mit der Diskussion von Quintus Smyrnaeus' Sprach- und Wortgebrauch und seiner ‚Homerizität‘ fehlt ein Hinweis auf die wichtige und benutzerfreundliche Arbeit von Paschal (1904).
- S. 188: „The ποικιλία has an effect on the overall design of the work, but also at small scale: when in the composition of a particular passage several options are available, instead of choosing one, Nonnus combines them all. . . . This feature, no doubt baroque, is characteristic of Byzantine literature . . .“: Die Barockmetapher zur Umschreibung der (Nonnianischen) ποικιλία ist beliebt und verbreitet (vgl. D'Ippolito [1964] 52–57), bedürfte aber zusätzlicher Reflexion, bzw. es wäre nach Sinn und Gewinn der Metapher zu fragen (Kritik an der Metapher z. B. bei Fauth [1981] 12–13).
- S. 206, Fn. 110: Zum orthographischen Wechsel zwischen Τριφιόδωρος und Τρυφιόδωρος vgl. auch Dubielzig (1996) 2–4.
- S. 248–249: Im Zusammenhang mit der Bedeutung der Medizin im weiteren Kontext der (rhetorisch-philosophischen) Allgemeinbildung wäre auch auf ebendiese Funktion der Medizin in der Zweiten Sophistik (ausserhalb Ägyptens), insbesondere auf Galen,

und auf die einschlägigen Arbeiten von von Staden (1995 und 1997) hinzuweisen.

S. 336, Fn. 355: Zum Thema „τις-speeches or speeches of undetermined character“ fehlt ein Hinweis auf den grundlegenden Aufsatz von Hentze (1905).

S. 366: Nonn. Dion. 38, 106 παλαιγενέων ἐπέων ist ein unzweideutiger intertextueller Rückgriff auf das Proömium von Apoll. Rhod. Arg. 1, 1 παλαιγενέων κλέα φωτῶν; diese Wendung ihrerseits stellt eine Variation der homerischen Versschlussformel κλέα ἀνδρῶν (Il. 9, 189; 9, 524; Od. 8, 73) dar. Wenn LMC a. a. O. argumentiert, dass durch die Wahl des Phaëthon-Mythos als Gegenstand eines Enkomions selbiges gewissermaßen zum Anti-Enkomion werde, da „Phaethon is a typos of Deriades“ und „the choice of the encomium for the narration implies an inversion of the genre“, so dass „it heralds the victory of Dionysus and the fall of Deriades“, so wäre m. E. auch ebendieser nachgerade ostentative intertextuelle Bezug dahingehend auszuwerten: Ist mit den ‚παλαιγενέα ἔπεα‘ das ‚alte‘, ‚vor-Nonnianische‘ Epos gemeint, und soll der Phaëthon-Mythos dementsprechend als Allegorie auf dessen ‚Untergang‘ gelesen werden? Stehen am Ende Dionysos für den neuen (‚Nonnianischen‘), Deriades für den alten (‚vor-Nonnianischen‘) epischen Stil?

Leider bleibt es dem Rezensenten nicht erspart, abschliessend auch auf die eklatanten Mängel und Fehler im Bereich des Formalen hinzuweisen, welche die Freude an der Lektüre dieser in vielerlei Hinsicht hervorragenden Studie mitunter nachgerade verderben:¹³ Nebst dutzenden Druckversehen sowohl im Griechischen¹⁴ als auch im Englischen (und gelegentlich auch bei Zitaten aus anderen Sprachen)¹⁵ sowie zahlreichen Interpunktions-, Trennungs- und Gross-/Kleinschreibfehlern finden sich leider auch einige inadäquat (bis falsch) anglierte Eigennamen (wobei die spanische Muttersprache der Au-

13 In den folgenden Anmerkungen 14–18 werden pro zu nennendem Kritikpunkt einige ausgewählte Beispiele zur Veranschaulichung angeführt; in Klammern ist jeweils die meiner Meinung nach korrekte Version angegeben. Mit Blick auf eine allfällige Zweitaufgabe hat der Rezensent der Autorin eine Liste aller von ihm gefundenen Fehler und Verbesserungsvorschläge zukommen lassen.

14 Ich habe gut 70 Druckversehen im Griechischen gezählt, wobei es sich meistens um falsche Akzente oder Spiritus handelt, doch finden sich auch Tippfehler (bspw. S. 124 μᾶθοῦ [statt μαζοῦ], S. 278, Fn. 50 ἀθηήσαντο [statt ἐθηήσαντο], S. 323, Fn. 282 βαρύμενιν [statt βαρύμηνιν], S. 345 Διογήνης [statt Διογένης]) und unvollständig zitierte Verse (z. B. S. 362: Dion. 25, 23 Οὐ ποτε γὰρ μόθον ὁμοίον ἔδραχεν Ἄϊών [statt ... μόθον ἄλλον ὁμοίον ...]).

15 Ich habe ca. 80 solcher Fehler gezählt; dazu gehören leider auch einige hässliche Haplographien (insb. S. 125, Fn. 130: ganze dreizehn Wörter doppelt!). Darüber hinaus wird man Peinlichkeiten wie „hepthemimeres“ / „trihemimeres“ (statt „hepthemimeres“ / „trithemimeres“ [beide S. 48, sowie öfters]), „Cornelius Galus“ (statt „Gallus“ [2x S. 213]) oder *nevi* (statt *nevūs* [mehrfach: S. 272; 291; 299]) wohl nur mit viel Goodwill als reine Druckversehen klassifizieren.

torin i. d. R. die Ursache dafür gewesen sein dürfte).¹⁶ Hinzu kommt, dass LMCs englische Wissenschaftsprosa an einigen Stellen nicht nur un gelenk wirkt, sondern leider manchmal auch schlichtweg falsch ist (und dadurch z.T. auch unverständlich wird) und somit immer wieder erkennen lässt, dass es sich um die Eigenübersetzung einer Nicht-Muttersprachlerin handelt.¹⁷ Zuweilen stören auch in- oder semiformelle Wörter und Wendungen, die in der englischen Schriftsprache, insbesondere aber in gutem akademischem Stil tunlichst vermieden werden sollten.¹⁸ Somit bleibt im Endeffekt trotz aller inhaltlicher Meri-

- 16 Zum Beispiel S. 3, Fn. 6 „Chrestomatia“ (statt „Chrestomathia“), S. 9 „Alceus“ (statt „Alcaeus“), S. 53 „*Phenomena* by Arato“ (statt „*Phaenomena* by Aratus“), S. 182, Fn. 493 „Didimus“ und „Ciril“ (statt „Didymus“ und „Cyril“), S. 298 „Hephestus“ (statt „Hephaestus“). – Zu konzedieren ist freilich, dass die Anglisierungspraxis griechischer und lateinischer Eigennamen für jeden Nicht-Muttersprachler gelinde gesagt eine Herausforderung, nüchtern betrachtet jedoch vielmehr einen Alptraum darstellt – von den teilweise nachgerade skurrilen Aussprachegepflogenheiten gar nicht zu reden.
- 17 Häufig und auffallend sind: unidiomatischer oder falscher Artikelgebrauch, z. B. S. 6 „the acme of the Greek prose“ (statt „... of Greek prose“), S. 45 „both the authors“ (kein Artikel!), S. 207 „the scholars have moved“ (kein Artikel!), S. 305 „First/Second day of battle“ (m. E. besser mit Artikel: „... of the battle“); ferner zuweilen unpassender oder gar falscher Wortgebrauch, z. B. S. 79 (und öfters) „brief mentions“ (statt „brief references“), S. 143 (und öfters) „word game“ (statt „pun“ oder „play on words“), S. 182 „style usual in oracles“ (statt „... common in oracles“), S. 199 „fund“ (statt „finding“ oder „discovery“), S. 318 „Hermogenes quickly mentions“ (wohl eher „... briefly mentions“); z. T. auch merkwürdig vertrackte Syntax, z. B. S. 11 „he had a wide knowledge of Latin, which shows in the frequent transliterated Latin words in his historical work“ (statt „... which is shown ...“), S. 84 „which is why is usually to be considered as the author“ (statt „which is why he is usually considered the author“), S. 155 „Homer was in Antiquity the rule for poetry“ (für mich unverständlich), S. 329 „according to rhetorical rules and to how was literary tradition apprehended at school“ (statt „how literary tradition was taught at school“ [NB engl. „to apprehend“ ≠ span. „aprender“ / frz. „apprendre“: false friend!]).
- 18 Zum Beispiel S. 24 „the Hymn to the Logos that it begins with“ (statt „with which it begins“ [die Kombination von Präposition + Relativpronomen „that“ sowie die Endstellung der Präposition im Relativsatz gelten als informell]), S. 187 und öfters „high-brow“ (statt „sophisticated“ oder „intellectual“ o. ä. [ein umgangssprachlicher Ausdruck, der mir in akademischem Englisch eher unangemessen scheint]), S. 354 „get into the wooden horse“ (statt „ascend the wooden horse“ [phrasal verbs gelten als informell]). Dazu kommen gelegentlich auch unfreiwillig komische Stilblüten, z. B. der unbeholfen wirkende Satz „Vian writes a well-informed analysis of the sources used: only two of them are sure ...“ (S. 276) oder eine klischierte Formulierung wie „Very interesting conclusions can be drawn ...“ (S. 117).

ten des Buches, trotz seiner Bedeutung für die Fachwissenschaft, ja trotz seines Potentials zum Standardwerk ein gespaltener Gesamteindruck zurück: die Toleranzgrenze bezüglich formaler Versehen und Unzulänglichkeiten ist in diesem Fall leider schmerzlichst überschritten worden; dass ein formal derart unausgereiftes Buch offenbar ohne seriöse Prüfung vonseiten des Verlages in den Druck gehen konnte, gereicht selbigem alles andere als zur Ehre. Es bleibt darum nur zu hoffen, dass LMCs „Poems in Context“ möglichst bald zum Standardwerk avanciert, so dass eine Zweitaufgabe nötig und somit eine sorgfältige Nachkorrektur möglich wird.

Zitierte Literatur

- Bär (2009): Silvio Bär, Quintus Smyrnaeus. »Posthomerica« 1. Die Wiedergeburt des Epos aus dem Geiste der Amazonomachie. Mit einem Kommentar zu den Versen 1–219, Göttingen.
- Baumbach/Bär (2007): Manuel Baumbach/Silvio Bär (Hrsg.), Quintus Smyrnaeus: Transforming Homer in Second Sophistic Epic, Berlin/New York.
- Baumgarten (1881): Friedrich Baumgarten, De Christodoro Poeta Thebano, Bonn.
- Christ (³1898): Wilhelm Christ, Geschichte der griechischen Literatur bis auf die Zeit Justinians, München.
- D’Ippolito (1964): Gennaro D’Ippolito, Studi Nonniani. L’epillio nelle *Dionysiache*, Palermo.
- Dubielzig (1996): Uwe Dubielzig, Τριφιοδώρου Ἰλίου ἄλωσις. Triphiodor: *Die Einnahme Ilioms*. Ausgabe mit Einführung, Übersetzung und kritisch-exegetischen Noten, Tübingen.
- Fauth (1981): Wolfgang Fauth, Eidos Poikilon. Zur Thematik der Metamorphose und zum Prinzip der Wandlung aus dem Gegensatz in den Dionysia-ka des Nonnos von Panopolis, Göttingen.
- Fornaro (2000): Sotera Fornaro, Art. „Nonnos“, DNP 8, 995–998.
- Gärtner (2001) Hans Armin Gärtner, Art. „Rätsel“, DNP 10, 754–758.
- Gärtner (2005): Ursula Gärtner, Quintus Smyrnaeus und die *Aeneis*. Zur Nachwirkung Vergils in der griechischen Literatur der Kaiserzeit, München.
- Goția (2008): Andrei Goția, Lumineux-obscur et couleurs chez Quintus de Smyrne et ses modèles, Târgu Lăpuș.
- Hentze (1905): Carl Hentze, Die Chorreden in den homerischen Epen, Philologus 64, 254–268.
- Hollis (²2009): Adrian S. Hollis, Callimachus. *Hecale*. Second Edition with Introduction, Text, Translation, And Enlarged Commentary, Oxford.
- Keydell (1936): Rudolf Keydell, Art. „Nonnos. 15“, RE XVII, 904–920.
- Paschal (1904): George W. Paschal, A Study of Quintus of Smyrna, Diss. Chicago.

- Shorrock (2001): Robert Shorrock, *The Challenge of Epic. Allusive Engagement in the *Dionysiaca* of Nonnus*, Leiden u. a.
- von Staden (1995): Heinrich von Staden, *Anatomy as Rhetoric. Galen on Dissection and Persuasion*, *JHM* 50, 47–66.
- (1997): id., *Galen and the “Second Sophistic”*, in: Richard Sorabji (Hrsg.), *Aristotle and After*, London, 33–54.
- Tissoni (2000): Francesco Tissoni, *Cristodoro. Un’introduzione e un commento*, Alessandria.
- Wifstrand (1933): Albert Wifstrand, *Von Kallimachos zu Nonnos. Metrisch-stilistische Untersuchungen zur späteren griechischen Epik und zu verwandten Gedichtgattungen*, Lund.

Silvio Bär, Zürich
silvio.f.baer@klphs.uzh.ch